

31 Millionen engagierte Bürger oder alles Definitionssache? Resümee und Replik der Diskussion über die Daten des Freiwilligensurveys 2014

Dr. Ursula Köstler

Wissenschaftliche Mitarbeiterin | Universität zu Köln
Professur für Sozialpolitik und Methoden der qualitativen Sozialforschung
ursula.koestler@uni-koeln.de

Schlagworte: Freiwilligensurvey, Bürgerschaftliches Engagement, Engagementquote, Methodik

Im April 2016 veröffentlichte das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) die Ergebnisse des Freiwilligensurveys 2014¹. Das zentrale Ergebnis lautet: Im Jahr 2014 sind 43,6 Prozent der Bevölkerung ab 14 Jahren freiwillig engagiert; das sind 30,9 Millionen Menschen (Simonson/Vogel/Tesch-Römer 2016a, S. 15). Damit schnellte die sogenannte Engagementquote im Vergleich zum vorigen Survey von 2009 mit 36 Prozent (Gensicke/Geiss 2010, S. 6) auf knapp 44 Prozent hoch. Über die Ursachen dieses bemerkenswerten Anstiegs ist eine lebhafte Diskussion entfacht. Ausgetragen wird der wissenschaftliche Schlagabtausch aktuell im „Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland“, der vom Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) herausgegeben wird. Beteiligt daran sind Expertinnen und Experten, die die Historie dieser Studie mit begleiten, sie waren eingebunden in die Anbahnungsprozesse, die zur Einsetzung der Bundestags-Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ führten, waren in dieser aktiv und/oder gehören dem Kreis der Analysten und Analystinnen der ersten, zweiten und dritten Welle des Freiwilligensurveys an.

Der Freiwilligensurvey ist eine bundesweite, repräsentative Trenderhebung zur Zivilgesellschaft und zum freiwilligen Engagement in Deutschland. Die als Telefonurvey mit computerunterstützten telefonischen Interviews durchgeführte Befragung startete 1999 mit einem Befragungssample von 14.922, die zweite Welle 2004 befragte 15.000; die dritte Welle erhöhte 2009 das Sample auf 20.500; und die aktuelle Umfrage aus 2014 basiert auf einem Sample von 28.690 Personen. Zweck des Freiwilligensurveys ist die Erfassung der politischen Partizipation und des freiwilligen Engagements in Deutschland.

Als Hintergrundinformation zur Einordnung der Diskussion sollte man wissen, dass die vier Wellen des Freiwilligensurveys von unterschiedlichen Forschungsverbünden durchgeführt wurden. Die erste Welle wurde durch den Projektverbund Ehrenamt realisiert, bestehend aus Infratest Burke Sozialforschung in München,

¹ Zur Rolle der Freiwilligendienste im Freiwilligensurvey siehe den Artikel von Jörn Fischer in dieser Ausgabe.

dem Institut für Sozialwissenschaftliche Analysen und Beratung (ISAB) in Köln, dem Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung bei der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaft Speyer und dem Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung GmbH an der Universität Hannover. Die zweite und dritte Welle koordinierte das Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS) von Juni 2003 bis Dezember 2010 (Vogel/Gensicke 2014, S. 4). Die Datenerhebung und Berichtslegung erfolgten 1999, 2004 und 2009 durch einen separaten Akteur, nämlich TNS Infratest Sozialforschung. Die aktuelle vierte Welle operationalisierte und wertete das Deutsche Zentrum für Altersfragen in Berlin aus.

Ein Streitpunkt in der aktuellen Diskussion dreht sich um die gestiegene Engagementquote. Roth (2016a, S. 4-5) mutmaßt unterschwellig auch einen politisch motivierten Gründekatalog für die sprunghaft erhöhten Zahlen. Vor dem Hintergrund des von Generali erhobenen aktuellen Engagementatlas 2015, der eine quantitative und qualitative Gesamtbetrachtung des Feldes der Engagement unterstützenden Einrichtungen darlegt und nach 2000 eine Erhöhung ebendieser konstatiert (Generali 2015: 13), passt eine deutliche Erhöhung der Engagementquote in den allgemeinen öffentlichen Tenor des positiven Trends des Engagements der Zivilgesellschaft. Die Frage nach der Höhe der Engagementquote sollte eigentlich hinter die Analyse der Trends und Interpretationen dieser Quote zurückgestellt werden. Zu Recht wird von Gensicke (2016: 8) kritisch angemerkt, dass derartig hohe Zahlen den beim Bund, bei den Ländern und den Kommunen für die Förderung des freiwilligen Engagements Zuständigen das Signal senden, weitere Förderungen seien nicht mehr nötig.

Die Ursachenforschung für diesen sprunghaften Anstieg geht auf zwei Pfaden: Die Suche nach den Grundlagen auf der gesellschaftspolitischen Ebene und eine breite Methodendiskussion über die Datenerhebung.

Gesellschaftspolitische Ebene: Flüchtlingskrise und Kulturwandel?

Die Autoren sind sich einig, dass die zahlreichen Flüchtlings- und Willkommensinitiativen, die die aktive Zivilgesellschaft seit dem Sommer 2015 zeigt, nicht mit in die Daten, die nachweislich 2014 erhoben wurden, eingeflossen sind (Roth 2016a: 1, Gensicke 2016: 3).

Als mögliche Grundlage für den Anstieg des freiwilligen Engagements käme ein gesellschaftlicher Kulturwandel in Richtung einer Neigung, sich vermehrt zivilgesellschaftlich zu engagieren, in Frage. Diese mögliche Ursache widerlegt Gensicke (2016: 3) und legt dar, dass die Vereine und Organisationen, die auf die Arbeit von Freiwilligen angewiesen sind, nicht über hohe Zahlen an neu gewonnenen Freiwilligen berichten. Allerdings konstatiert der Engagementatlas von Generali (2015: 13) seit 2000 eine Verdopplung der Engagement unterstützenden Einrichtungen;

leider wird nichts darüber ausgesagt, ob die Erhöhung stetig über die vergangenen 15 Jahre erfolgte, oder sich auf die letzten fünf Jahre konzentriert.

Methodische Ebene: Begriffsdefinition des freiwilligen Engagements

Bei der Methodendiskussion geht es um die Begriffsdefinition des freiwilligen Engagements und um die Erfassung des freiwilligen Engagements. Es wird argumentiert, dass durch eine Änderung der Begriffsdefinition die Anzahl der Tätigkeiten, die als freiwilliges Engagement einzuordnen sind, erhöht wurde.

Der Freiwilligensurvey orientierte sich in der ersten bis dritten Welle an der von der Enquête Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ festgelegten Definition für bürgerschaftliches Engagement. Demnach ist bürgerschaftliches Engagement „freiwillig, nicht auf materiellen Gewinn ausgerichtet, gemeinwohlorientiert, öffentlich bzw. findet im öffentlichen Raum statt und wird in der Regel gemeinschaftlich/kooperativ ausgeübt.“ (Enquête Kommission Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements 2002: 86). Bürgerschaftliches Engagement orientiert sich daher am Begriff der Bürgergesellschaft (Enquête Kommission Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements 2002: 59-61). Damit stellt Bürgergesellschaft als Leitbild des Bürgerschaftlichen Engagements eine gesellschaftliche Lebensform dar, in der dem bürgerschaftlichen Engagement mehr Selbstbestimmung und Selbstorganisation gewährt wird, und der Staat die dazu notwendigen unterstützenden Rahmenbedingungen schafft.

Der aktuelle, vierte Freiwilligensurvey erweitert nun den Begriff des freiwilligen Engagements und folgt damit der Engagementdefinition des ersten Engagementberichts der Bundesregierung (Simonson/Vogel/Tesch-Römer 2016a: 29). Diese Definition lautet: „1. Bürgerschaftliches Engagement ist freiwillige Mitverantwortung im und für den öffentlichen Raum. Es reflektiert und anerkennt die Bürgerpflichten gegenüber dem Gemeinwesen. Es wird von Individuen und Organisationen erbracht. 2. Bürgerschaftliches Engagement ist strukturbildend, setzt wichtige Impulse für das gesellschaftliche Miteinander und generiert so positive externe Effekte für die Gesellschaft. 3. Bürgerschaftliches Engagement kann sich in kontinuierlichen Leistungen, Innovationen und Problemlösungen ausdrücken, mit denen primär kein finanzieller Nutzen angestrebt wird. 4. Bürgerschaftliches Engagement kann sowohl auf neue Formen der Regelfindung als auch auf die Gestaltung des Miteinanders innerhalb der staatlichen Rahmenordnung gerichtet sein“ (Deutscher Bundestag 2012: 33).

An dieser neu zugrunde gelegten Definition für Bürgerschaftliches Engagement entfacht sich die Diskussion. Roth spricht von einem „entleerten Engagementbegriff“ (Roth 2016a: 3). Er beklagt hier einen Verzicht auf die Dimensionen der „Freiwilligkeit“ und „Gemeinwohlorientierung“, zitiert Beispiele (aktiver Spieler im Fußballverein, Beteiligungen an Wanderungen, Chormitglied in der Kirche) (Roth

2016a: 3) und Simonson, Vogel und Tesch-Römer argumentieren, dass die Begriffe „Freiwilligkeit“ und „Gemeinwohlorientierung“ bei der Prüfung der Angaben der Befragten nicht verwendet wurden, da diese bei allen Tätigkeiten, die in der vierten Welle als freiwilliges Engagement gelistet wurden, vorausgesetzt werden kann. Und subjektive Gemeinwohlorientierung sei nur sehr schwer zu erfassen, da man „die tatsächlichen Intentionen der Befragten kennen“ müsste, während objektive Gemeinwohlorientierung eine Überprüfung der Wirkungen des freiwilligen Engagements voraussetzt, was der Freiwilligensurvey nicht leisten kann (Simonson/Vogel/Tesch-Römer 2016b: 4). Evers ergänzt die Argumentation, indem er auf die Doppelnatürlichkeit des von der Enquetekommission Bürgerschaftliches Engagement gewählten Begriffs „bürgerschaftlich“ abstellt: „Als ein Handeln mit politischer Dimension (als Bürger, d. h. als Mitglied eines politischen Gemeinwesens, der Bürgerschaft) und als ein Handeln, das diese politische Gemeinschaft und Bürgergesellschaft in ihren demokratischen Qualitäten achtet und stärkt“ (Evers 2016: 2). Gemeinwohleffekte sind hier der Maßstab. Zur Diskussion stehen dann Engagementformen, die nicht die Gemeinwohlorientierung einer demokratischen Gesellschaft respektieren („radikale Gruppierungen“). Hier plädiert Evers (2016: 2 u. 5) dafür, das Engagement in seiner gesamten Breite zu erfassen und derartige Engagements gegebenenfalls speziellen Analysen zu unterziehen. Differenzierung ist notwendig, auch wenn die Bandbreite der Engagementformen betrachtet wird, vom gelegentlichen Engagement in der Kleiderkammer zu bürger- und fachkompetenten Leitfiguren im Vereinswesen. Daran schließt auch die Idee an, in zukünftigen Surveys eine Typologie der Engagierten, im Sinne der Darstellung der Vielfalt typischer Profile von engagiertem Handeln herauszuarbeiten (Evers 2016: 4).

Methodendiskussion: Erfassung des freiwilligen Engagements mittels zweistufiger Abfrage

Bei der Methodendiskussion geht es also um den Kriterienkatalog, welche Tätigkeiten als freiwilliges Engagement zu bewerten sind und welche nicht darunter fallen. Der Freiwilligensurvey verwendet die Begriffe bürgerschaftliches Engagement, zivilgesellschaftliches, freiwilliges und ehrenamtliches Engagement synonym. Wie erfassten nun die Freiwilligensurveys der ersten bis dritten Welle freiwilliges Engagement? Es wird unterschieden zwischen Personen, die „gemeinschaftlich aktiv“ bzw. „aktiv“ sind und jenen, die „freiwillig engagiert“ sind bzw. „ehrenamtliche Tätigkeiten ausüben“. Gemeinschaftlich aktiv ist eine Person, wenn sie Vereinsmitglied ist *und* dort aktiv ist (z. B. Sport treibt). Ein freiwilliges Engagement übt eine Person aus, wenn sie gemeinschaftlich aktiv ist *und* eine formelle Funktion ausübt *oder* informelle Hilfstätigkeiten leistet (Gensicke/Picot/Geiss 2005: 51-56). Bei der Messung des freiwilligen Engagements ergibt sich in der Praxis eine Reihe von Problemen. Einerseits kann es zu einer Unterschätzung kommen, da die Befragten aufgrund der Befragungssituation am Telefon nicht alle freiwilligen Tätigkeiten, die sie

ausüben, nennen; unter Umständen ist den Befragten nicht klar, was unter freiwilliges Engagement fällt. In diesem Fall ist es hilfreich, eine Liste mit Engagementfeldern vorzugeben. Andererseits kann eine Überschätzung daraus resultieren, dass die Befragten ihre subjektive Einschätzung, was „engagiert“ heißt, zugrunde legen oder auch Engagements nennen, die in der Vergangenheit liegen. Ein weiteres Problem entsteht, wenn mehrere Tätigkeiten gleichzeitig ausgeübt werden (Gensicke/Picot/Geiss 2005: 43-47). Die Freiwilligensurveys 1999-2009 versuchten vorstehenden Problemen, wie folgt, zu begegnen: Es wird ausdrücklich nach dem aktuellen freiwilligen Engagement gefragt. In einem ersten Schritt wird den Befragten eine Liste mit Engagementbereichen vorgelegt. Ziel dabei ist es, Befragte herauszufiltern, die sich außerhalb von Familie und Beruf in Vereinen, Organisationen, Gruppen und Einrichtungen öffentlich einbringen, demnach als „gemeinschaftlich aktiv“ bzw. „aktiv“ einzuordnen sind. In einem zweiten Schritt folgt die Zuordnung als „freiwillig engagiert“ bzw. „ehrenamtliche Tätigkeiten ausüben“, indem für die einzelnen Bereiche abgefragt wird, ob dort auch Aufgaben übernommen werden, die freiwillig oder ehrenamtlich sind. Zusätzlich wird in einem dritten Schritt als Kontrollfrage nach der konkreten Aufgabe gefragt (Fragestellungen für die erste Welle: Vogel/Gensicke 2014: 7-30; für die zweite Welle: Gensicke/Picot/Geiss 2005: 439-344; für die dritte Welle: Gensicke/Picot/Geiss 2010: 354-359).

Was hat sich nun bei der vierten Welle geändert? Auch im aktuellen Freiwilligensurvey ist der zweistufige Abfrageprozess beibehalten worden. Allerdings wurde ein Kriterienkatalog entwickelt, der die von den Befragten genannten Aufgaben und Arbeiten dann als freiwilliges Engagement klassifiziert, wenn sie „freiwillig, unentgeltlich, öffentlich und gemeinschaftlich mit anderen ausgeübt werden“ (Simonson/Vogel/Tesch-Römer 2016b: 3-4). Dann fand eine Prüfung der Selbstangaben während und nach dem Interview (anhand des Kriterienkatalogs) statt und die Angaben wurden gegebenenfalls recodiert (d. h. von den Befragten gegebene Angaben wurden wieder als Tätigkeiten freiwilligen Engagements ausgeschlossen). Tatsache ist, dass der Anteil der Recodierungen die Engagementquote beeinflusst: 1999 wurden 3,5 Prozent recodiert, 2004 waren es 5,4 Prozent, 2009 waren es 10,4 Prozent und 2014 wurden nur 1,6 Prozent wieder ausgeschlossen. Das heißt, der Kriterienkatalog der vierten Welle verringerte die Recodierungen.

Methodendiskussion: Wahl des Zeitbezugs bei der Erfassung des freiwilligen Engagements

Bei der Abfrage, ob einem freiwilligen Engagement nachgegangen wird, fragt der aktuelle Freiwilligensurvey nach dem Engagement „im Zeitraum der letzten 12 Monate“, während die früheren Surveys nach dem „aktuell ausgeübten“ freiwilligen Engagement fragten.

Der aktuelle Freiwilligensurvey fragte: „Es gibt vielfältige Möglichkeiten, außerhalb von Beruf und Familie irgendwo mitzumachen, beispielsweise in einem Verein, einer Initiative, einem Projekt oder einer Selbsthilfegruppe. Ich nenne Ihnen verschiedene Bereiche, die dafür in Frage kommen. Wenn Sie an *die letzten 12 Monate* denken: Haben Sie sich in einem oder mehreren dieser Bereiche *aktiv* beteiligt?“ (Simonson/Vogel/Tesch-Römer 2016a: 57). Die Filterabfrage lautete: „Sie haben mir gesagt, dass Sie folgende Tätigkeit oder Tätigkeiten übernommen haben: [Tätigkeit oder Tätigkeiten einblenden]. Um sicherzugehen, möchte ich noch einmal nachfragen: Üben Sie diese Tätigkeit oder alle diese *Tätigkeiten ehrenamtlich oder freiwillig* aus? Wir meinen damit unbezahlt oder gegen geringe Aufwandsentschädigung“ (Simonson/Vogel/Tesch-Römer 2016a: 60).

Der Freiwilligensurvey 1999-2004 fragte: „Es gibt vielfältige Möglichkeiten, außerhalb von Beruf und Familie irgendwo mitzumachen, beispielsweise in einem Verein, einer Initiative, einem Projekt oder einer Selbsthilfegruppe. Ich nenne Ihnen verschiedene Bereiche, die dafür in Frage kommen. Bitte sagen Sie mir, ob Sie sich in einem oder mehreren dieser Bereiche *aktiv* beteiligen“ (Gensicke/Geiss 2010: 354). Gefiltert wurde mit der Abfrage: „Uns interessiert nun, ob Sie in den Bereichen, in denen Sie aktiv sind, auch *ehrenamtliche Tätigkeiten* ausüben oder in Vereinen, Initiativen, Projekten oder Selbsthilfegruppen engagiert sind. Es geht um freiwillig übernommene Aufgaben und Arbeiten, die man unbezahlt oder gegen geringe Aufwandsentschädigung ausübt“ (Gensicke/Geiss 2010: 356).

Dieser geänderte Zeitbezug wird von Roth (2016a: 3) und Gensicke (2016: 5) für das Ansteigen der Engagementquote mitverantwortlich gemacht.

Design und Methoden der Messung beeinflussen Ergebnisse

Es zeigt sich also: Die Methodendiskussion führen die Beteiligten recht kleinteilig. Und dies ist auch gut so, denn es ist bekannt, dass Studien zum Bürgerschaftlichen Engagement verschiedene Definitionen für freiwilliges bzw. bürgerschaftliches Engagement zugrunde legen und die Methoden der Messung ebendieses Engagements unterschiedlich sind. Damit variieren die Zahlen zum Bürgerschaftlichen Engagement in Abhängigkeit von der der Erhebung zugrunde gelegten Definition von Engagement. Da lohnt sich ein Blick in den vom Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung 2009 vorgelegten „Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland“. Hier werden abhängig von der jeweiligen Erhebung Engagementquoten (Anteil Engagierter an der Wohnbevölkerung in Deutschland) von 18 bis 52 Prozent (BMFSFJ 2009, S. 21) gezeigt. Erklärungen für die große Bandbreite sind unterschiedliche Stichproben und Erhebungsmethoden, verschiedene Auswertungskonzepte und Definitionen des Engagementbegriffs sowie unterschiedliche Basisjahre. Der Bericht zeigt einen tabellarischen Überblick über 25 empirische Erhebungen und Studien zum Bürgerschaftlichen Engagement

(BMFSFJ 2009: 23-25). Damit ist klar, unterschiedliche Erfassungsmethoden führen zu verschiedenen Engagementquoten, sodass eine anhand von Engagementquoten und absoluten Zahlen argumentierende Diskussion wenig zielführend ist und die von den Analysen gezeigten Trends wichtig sind.

Was sind nun die Ergebnisse und Trends?

Das Engagement ist im Zeitablauf gestiegen, ob nun sprunghaft oder per Nachberechnung der Daten der ersten bis dritten Welle mit dem Kriterienkatalog der aktuellen Welle, wie dies Simonson, Vogel und Tesch-Römer betonen und dazu auffordern, das Ergebnis des aktuellen Freiwilligensurveys zweidimensional zu sehen: „1. Die Engagementquote ist in den letzten fünfzehn Jahren erheblich gestiegen, und zwar von 34,0 Prozent im Jahr 1999 auf 43,6 Prozent im Jahr 2014. [Und] 2. Die Engagementquote ist seit 1999 stetig gestiegen, aber die Anstiege in den Jahren 2004 und 2009 wurden aufgrund methodischer Entscheidungen nicht sichtbar“ (Simonson/Vogel/Tesch-Römer 2016b: 1). Die gesamte Diskussion macht vor allem deutlich, es darf eigentlich nicht um die absoluten Zahlen des Engagements gehen, sondern um Trends, die derartig große Studien zeigen. Evers merkt an, dass eine Steigerung des Engagements auch als Indikator für gesellschaftliche Fehlentwicklungen verstanden werden muss (Evers 20016: 6). Daran schließt sich die Notwendigkeit genau hinzuschauen, warum das Engagement in Schulen oder anderen gesellschaftlichen Bereichen steigt.

Sehr positiv ist, dass die Gruppe der Migrantinnen und Migranten erstmals einer ausführlichen, differenzierten Analyse unterzogen wird (Simonson/Vogel/Tesch-Römer 2016a: 511-611). Insgesamt zeigt der aktuelle Freiwilligensurvey die bekannten Trends: Das Engagement weist einen Bildungsgradienten auf, das heißt, die Engagementwahrscheinlichkeit hängt mit dem Bildungsgrad zusammen. Dieser wird durch eine überproportionale Gewichtung höherer Bildungsschichten im Sample des Freiwilligensurveys verstärkt, was kritisiert wird (Roth 2016a: 4). Simonson, Vogel und Tesch-Römer (2016a: 8) entgegnen, dass dies in allen Erhebungswellen des Freiwilligensurveys fortlaufend gegeben war, und daher die vierte Welle hier nur der Verzerrung der ersten bis dritten Welle folgt; eine Korrektur mit gleichgewichteten Quoten würde zu einer Verringerung der Anteile Engagierter in allen Wellen führen.

Weitere Trends, die in der Diskussion der Expertinnen und Experten nicht aufgeführt werden, die bekannt sind aus den vorherigen Wellen, aber auch in anderen Umfragen, wie dem Sozio-ökonomischen Panel (SOEP), analysiert werden, legt die Dokumentation (Simonson/Vogel/Tesch-Römer 2016a) dar: Die Motivstruktur des Engagements ist vielschichtig: Engagement wird mit dem Erwerb von *soft skills* verbunden, Engagement muss Spaß machen und Sinn stiften. Engagement fördert Lebenszufriedenheit und subjektives Gesundheitsempfinden, ebenso ist Engagement ein Feld für Lernerfahrungen. Alles ist nachzulesen in der Langfassung des Berichts.

Das Ende der Längsschnittstudie?

Der Freiwilligensurvey war rein faktisch nie eine Längsschnittstudie, da die Surveys 1999, 2004 und 2009 nur in einer Teilmenge dieselben Personen befragten; im Grunde genommen handelt es sich um Trenderhebungen. Wie hoch auch immer die absoluten Zahlen zum Engagement der Zivilgesellschaft sind, es ist offensichtlich, dass mit der Änderung der Messmethode der aktuelle Freiwilligensurvey noch mehr den Charakter einer Querschnittsanalyse erhält und die Elemente einer Längsschnittbefragung verringert werden, woran deutliche Kritik geübt wird (Roth 2016a: 2 und Roth 2016b: 1). Dadurch sind die Darlegung langfristiger Trends, Veränderungen in der Motiv- und Engagementstruktur noch weniger im Detail nachvollziehbar. Durch die Brüche in den Methoden – also der Änderungsskala der Recodierung bei den gegebenen Antworten der Befragten und bei der Erweiterung des Zeitraums, wann die Befragten sich bürgerschaftlich engagierten – sowie der veränderten Definition des Engagementbegriffs werden die Veränderungen der Ergebnisse weniger aussagekräftig.

Sehr positiv ist jedoch, dass der aktuelle Freiwilligensurvey sein Vorgehen transparent und nachvollziehbar macht. Und hier wäre zu überlegen, ob zur besseren Vergleichbarkeit der vier Wellen noch Nachberechnungen möglich wären (Röbke/Schwalb 2016: 6). Da sich das Deutsche Zentrum für Altersfragen in Berlin als politisch unabhängiges, wissenschaftliches Forschungsinstitut auszeichnet, sind Spekulationen, dass hier die Engagementkultur bewusst zahlenmäßig in ein helleres Licht gerückt werden soll, nicht angebracht. Wenn allerdings an der Methode der vierten Welle festgehalten wird, ist für die fünfte, 2019 zu erhebende Welle des Freiwilligensurveys – unter Einbeziehung der sich aktuell neu platzierenden Engagementfelder in der Flüchtlingshilfe – eine weitere Steigerung der Zahlen Engagierter zu erwarten.

Aktuelle Daten können für ergänzende Berechnungen genutzt werden

Leider recht knapp behandelt der Freiwilligensurvey das Themenfeld Internet- und Social Media Nutzung im freiwilligen Engagement (Simonson/Vogel/Tesch-Römer 2016a: 313-316). Die Rolle des Internets/der Sozialen Medien im freiwilligen Engagement hat Bedeutung: über 58 Prozent nutzen dies für Informations-, Öffentlichkeitsarbeit und Vernetzung. Konstatiert wird ein starker Bildungsgradient, auch sind Männer in der Nutzung affiner als Frauen. Jähnert (2016) erweitert in einer Stellungnahme die Ergebnisse des Freiwilligensurveys. Anhand von Neuberechnungen auf Grundlage der Daten des Freiwilligensurveys² zeigt Jähnert weitere Aspekte zur Internet/Social Media Nutzung im Freiwilligen Engagement. Die Autoren des Freiwilligensurveys unterteilen die Bevölkerung in vier Altersgruppen und sehen bei den Gruppen der 30- bis 49-Jährigen mit 60 Prozent und der 50- bis 64-Jährigen mit

2 Abrufbar sind die Daten unter www.fdz-dza.de.

60,1 Prozent die höchste Affinität zur Internetnutzung im Engagement, während die Gruppe der 14- bis 29-Jährigen mit 53 Prozent dahinter liegt – diese Ergebnisse erscheinen erstaunlich, wird den jungen Generationen doch eine besondere Internetaffinität nachgesagt. Hier ergänzt Jähnert, indem er die Gruppe der 14- bis 29-Jährigen in weitere drei Teilgruppen untergliedert. Das Bild wird differenzierter: Es ist die Gruppe der Schülerinnen und Schüler (14- bis 19-Jährige), die das Internet im geringeren Umfang im freiwilligen Engagement nutzt (ca. 36 Prozent), während die Gruppen der 20- bis 24-Jährigen mit knapp 60 Prozent und 25- bis 29-Jährigen mit über 60 Prozent einen hohen Nutzungsgrad haben. Dieses kurze Beispiel zeigt die möglichen, bekannten Verzerrungen bei quantitativen Designs (Wahl der Altersgruppierung, Wahl der Einkommensintervalle etc.), die Interpretationsspielräume eröffnen. Damit wird deutlich, dass das Datenmaterial noch weitere Aspekte hergibt. So sollte der Aufforderung von Krimmer (2016: 3-4) nachgegangen werden, der eine Perspektivenerweiterung in Richtung kooperativer Vernetzung zwischen Forschungsinstituten anregt, um Einbettungen des Engagements in biographische und organisationale Kontexte sowie Aspekte der Lebenslagen auf das Engagement zielgerecht herauszuarbeiten zu können. Hier geht es darum, ob das Engagement biographische Neu- und Weiterorientierung anstößt. So ist die Einbindung lebenslagenorientierter Fragestellungen in den Fragenkatalog des Surveys, wie dies Evers (2016: 7) anregt, überlegenswert; auch wenn derartige Fragestellungen eher qualitativen Studien zuzuordnen sind. Ebenfalls angeregt wird, dass sich die Expertinnen und Experten, die sich seit Jahren mit den Fragen der Weiterentwicklung der Engagementpolitik beschäftigen, für die anstehende fünfte Welle vernetzen (Röbke/Schwalb 2016: 10). Aber auch der Einladung des Forscherteams, die Daten des Freiwilligensurveys für weitere Analysen zu nutzen, was einen wichtigen Baustein der Transparenz darstellt, sollte gefolgt werden (Simonson/Vogel/Tesch-Römer 2016b: 10 und 2016c: 7). Zum Schluss: Es lohnt sich in den Bericht des aktuellen Freiwilligensurvey reinzuschauen,³ zeigt er doch differenzierte Einblicke in unsere lebendige Zivilgesellschaft.

Literaturverzeichnis

BMFSFJ (Hrsg.) (2009): Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland, erstellt vom WZB, Projektgruppe Zivilengagement Berlin.

Deutscher Bundestag (Hrsg.) (2012): Erster Engagementbericht – Für eine Kultur der Mitverantwortung. Bericht der Sachverständigenkommission und Stellungnahme der Bundesregierung (Bundestagsdrucksache 17/10580), Berlin.

Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ (2002): Bericht, Bürgerschaftliches Engagement: Auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft, Schriftreihe Band 4, Opladen.

³ Abrufbar unter www.bmfsfj.de/blob/93916/527470e383da76416d6fd1c17f720a7c/freiwilligensurvey-2014-lang-fassung-data.pdf.

Evers, Adalbert (2016): „...Ein weites Feld“. Der Beitrag des Freiwilligensurveys 2014 zu dessen Sichtbarmachung, in: BBE-Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland 13/2016.

Generali (2015): Generali Engagementatlas 2015. Rolle und Perspektiven Engagement unterstützender Einrichtungen in Deutschland, https://zukunftsfoeds.generali-deutschland.de/cms/content/binary/aap3fUktiiHo0wQUfmztdlq0VuZXL3BMyO1lVsUdRilf3RY76rZR-etpdPA-pEsC6tWVV6lHDLBProG6LpcDnyT9rT-mkq2qar3Rh9sKC8f8WHkMQmotMePkt-buOoqRV/Engagementatlas%202015_download.pdf.

Gensicke, Thomas (2016): Das Engagement der Bürger: knapp oder reichlich vorhanden? Jenseits der Erfahrung?, in: BBE-Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland 14/2016.

Gensicke, Thomas, Sibylle Picot und Sabine Geiss (2005): Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, Berlin: BMFSFJ.

Gensicke, Thomas und Sabine Geiss (2010): Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004 – 2009, Berlin: BMFSFJ.

Jähnert, Hannes (2016): Internet, Social Media und Online-Volunteering im Deutschen Freiwilligensurvey 2014, in: BBE-Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland 15/2016.

Krimmer, Holger (2016): Mit dem Zweiten sieht man besser. Mit Vielen am besten. Einige Anmerkungen zur aktuellen Diskussion über den Freiwilligensurvey 2014, in: BBE-Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland 13/2016.

Röbke, Thomas und Lilian Schwab (2016): Was kann und soll eine quantitative Befragung zu bürgerschaftlichem Engagement leisten? Der Freiwilligensurvey 2014 in der engagementpolitischen Diskussion, in: BBE-Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland 14/2016.

Roth, Roland (2016a): Gewinnwarnung – Anmerkungen zur wundersamen Engagementvermehrung des Freiwilligensurveys 2014, in: BBE-Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland 10/2016.

Roth, Roland (2016b): In der Zwickmühle. Eine Antwort auf die Replik von Simonson, Vogel und Tesch-Römer, in: BBE-Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland 13/2016.

Simonson, Julia, Claudia Vogel und Clemens Tesch-Römer (Hrsg.) (2016a): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014, Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), <http://www.bmfsfj.de/blob/93916/527470e383da76416d6fd1c17f720a7c/freiwilligensurvey-2014-langfassung-data.pdf> (Zugriff am 25.09.2016).

Simonson, Julia, Claudia Vogel und Clemens Tesch-Römer (Hrsg.) (2016b): Was die Engagementforschung vom neuen Freiwilligensurvey lernen kann, in: BBE-Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland 11/2016.

Simonson, Julia, Claudia Vogel und Clemens Tesch-Römer (Hrsg.) (2016c): Offene Fragen der Engagementforschung. Was der Freiwilligensurvey dazu beitragen kann – und was nicht, in: BBE-Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland 14/2016.

Vogel, Claudia und Thomas Gensicke (2014): Deutscher Freiwilligensurvey 1999. Dokumentation des Erhebungsdesigns und Instruments der ersten Befragungswelle des Freiwilligensurveys, DZA-Diskussionspapier (Nr. 55). Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen. DOI: 10.5156/FWS.1999.D.001.